

# ROBERT BACHNER

Das ist mutig. Fast drei Jahrzehnte hat der österreichische Posaunist Robert Bachner an seinem Spiel, an seinem Ansatz gefeilt. Dann befand er: Ich habe jetzt alles rausgeholt, was rauszuholen ging. Und wenn ich mich weiter verbessern will, muss ich umdenken, meine Schwächen ausmerzen, mir eine andere Technik aneignen. Gesagt, getan.

Text und Fotos: Ssirus W. Pakzad

## GEHE ZURÜCK AUF LOS

Nicht schlecht für einen, der nach eigener Aussage noch mal von vorne begonnen hat. Bereits vor der Erkenntnis, dass er etwas ändern müsse, galt der Österreicher Robert Bachner als einer der geschmeidigsten Jazz-Posaunisten Europas. Wo soll denn das noch hinführen, wenn er jetzt noch all das tilgt, was ihn an sich stört? Heute Abend gastiert der Blechbläser im Münchner Funkhaus – mit dem Don Ellis Tribute Orchestra unter Markus Geiselhart. Harte Kost, jedenfalls für die Spieler, denn Don Ellis verstand sich meisterlich auf das Arrangieren von hoch Komplexem, und wenn er sich etwa bei bulgarischen Musiken bediente, presste er unendlich viele 16tel in einen Takt. Trotzdem swingte seine Musik wie die Hölle und besaß unendlich viel

Kraft. „We take pride in being able to play the shit out ...“, wird der früh verstorbene Trompeter und Bandleader gerne zitiert. Auf diesen Shit haute eben auch das Don Ellis Tribute Orchestra im Studio 2 des Bayerischen Rundfunks, in dem Robert Bachner zu den am häufigst gefeaturten Solisten gehörte.

Wenn der Posaunist gerade wirklich erst wieder zurück auf Los gegangen ist und sich alles noch mal neu erschlossen hat, kann man nur den Hut ziehen. Mit so viel Eleganz wie Attacke gestaltet der Posaunist seine Freiräume – blendende Beiträge sind das. Kurz vor dem Konzert gönnt er sich einen Verlängerten und erzählt, was ihn umgetrieben hat. „Seit dreißig Jahren spiele ich Blechblas-Instrumente, habe sehr

viel geübt und optimiert. Ich habe vom Ansatz her eine ganz spezielle Spielweise und aus ihr das Optimum herausgeholt. Ich war aber nie wirklich zufrieden, was man als Musiker ohnehin nie ist. Immer will man besser, schöner, interessanter spielen. Doch ich war an einem Punkt angekommen, an dem ich mich fragen musste, wo eigentlich meine Schwächen und Stärken liegen. Um meine Unzulänglichkeiten auszumerzen, musste ich eine andere Ansatz-Position finden“, sagt Robert Bachner, der sich beim Reden fast überschlägt. „Ich habe komplett wieder von vorne angefangen zu spielen. Jede Spielweise bringt Vor- und Nachteile mit sich. Mit meinem alten Ansatz konnte ich sehr kräftig und gut in der hohen Lage spielen. Dafür gab es Defizite beim Sound und der Flexibilität. Mit diesen Nachteilen wollte ich nicht mehr leben“, sagt der 41-Jährige, der sich ohne fremde Hilfe total umgestellt hat.

„Neuerdings spiele ich viel im tiefen Bereich und habe mir eine Bassposaune gekauft, die ein Freund von mir extra für mich gefertigt hat. Sein Name ist Manfred Fehrer und er ist Instrumentenbaumeister in Rohrau in Niederösterreich. Er hat diese Bassposaune speziell für mich und gemeinsam mit mir entwickelt – gezielt für den Einsatz in der Big Band und vor allem für das Solieren bei Jazz Tunes. Wir haben sehr viel an der Balance und an einer optimalen Stütze zum Halten gearbeitet, da Bassposaunen eben sehr schwer sind. Aktuell bin gerade dabei, mit Manfred Fehrer eine neue Tenorposaune zu entwickeln, mit besserer Balance und einem speziellen auswechselbaren Terzventil anstatt dem Quartventil, wodurch sich auch ein etwas anderes Design ergeben hat. Das nächste gemeinsame Projekt wird dann noch eine neue Jazzposaune ohne Ventil werden, wofür ich natürlich schon einige sehr interessante Ideen habe.“

Seit vielen Jahren ist Robert Bachner aus der Wiener Szene nicht mehr wegzudenken. Er hat mit allen gespielt, die Rang und Namen haben. Seine Diskografie umfasst Aufnahmen mit dem Vienna Art Orchestra, dem Upper Austrian Jazz Orchestra, Heavy Tuba, der Jazz Big Band Graz, dem Flip Philipp/Ed Partyka Dectet, Gina Schwarz, Achim Tang, Georg Breinschmid, Nouvelle Cuisine, Bruckners Unlimited oder Karin Bachner (seiner Frau). Und wenn er sich gerade nicht als Sideman verdingt, betreibt er ein eigenes Quintett und eine Big Band. Von beiden Formationen liegen mehrere Einspielungen vor.

Angefangen hat er, wie so viele andere bedauernswerte Kinder, mit der Blockflöte. Seine Eltern sind Musiklehrer und waren wie Roberts zwei Jahre älterer Bruder auf Holzblasinstrumente spezialisiert. Fehlte also in der Familie ein Blechbläser. Die Rolle nahm Robert Bachner ein, der als Neunjähriger mit dem Euphonium begann. Wie sich das für einen Buben vom Land gehört, spielte er zunächst in einer typischen Blaskapelle. Die Posaune kam etwas später dazu. „Die ersten sieben oder acht Jahre habe ich hauptsächlich Euphonium gespielt und die Posaune nur nebenbei. Nach dem Gymnasium habe ich mir überlegt, was ich eigentlich studieren will. Ich habe mich in meinen Jugendjahren intensiv mit Computern und dem Programmieren befasst. Viel hat nicht gefehlt und ich hätte Informatik studiert. Es war

# Pearl Flute

## A Tradition of Innovation

# Quantz

## Die Schülerflöte

**„unterstützt deine  
Entwicklung“**

Besuchen sie uns auf der  
**Frankfurter Musik Messe**  
Halle 4.1, Stand E13

Wende dich an deinen  
**Pearl Fachhändler**



PEARL FLUTES  
CERTIFIED QUALITY DEALER

- Beste Unterstützung
- Beste Auswahl
- Beste Empfehlung





[www.robertbachner.com](http://www.robertbachner.com)  
[de-de.facebook.com/bachnerr](https://de-de.facebook.com/bachnerr)  
[www.musikinstrumente-fehrer.at](http://www.musikinstrumente-fehrer.at)

nämlich nie so klar, dass ich Musiker werden wolle. Es war nie wirklich der erste Wunsch. Ich habe immer irrsinnig gern gespielt, hatte aber keine echten Ambitionen. Mein Bruder fing dann an, Jazz-Saxofon zu studieren.“ Also machte Robert Bachner irgendwann die Aufnahmeprüfung für Jazzposaune, ohne sich allzu viel davon zu versprechen. „Die haben mich tatsächlich genommen. Mit neunzehn habe ich dann richtig angefangen, Posaune zu üben.“

Bleibt die Frage, wie sich der Jazz in Robert Bachners Leben geschlichen hat, was in der österreichischen Provinz ja keine Selbstverständlichkeit ist. Da sein Vater auch Saxofon spielte, blieb die Beschäftigung mit Jazz nicht aus. „Mein Vater ist Jahrgang 1948 – das war die Besatzungszeit. Es gab diese ganzen amerikanischen Radiostationen. Insofern ist er mit Jazz aufgewachsen. Das war damals total hip, neu und interessant. Wenn man selbst musikalisch aufgeschlossen war, kam man an dieser Musik nicht vorbei.“

Robert Bachner hat dann zunächst vier Jahre in Linz studiert. „Da waren viele Musiker vom Vienna Art Orchestra tätig, die ein bisschen verrückter, offener und freier waren. Die Jazztradition war etwas unterrepräsentiert damals. Aber ich habe dann in Wien noch drei Jahre Komposition und Arrangement studiert – das war eher die Straight-ahead-Schule. Die Kombination beider Studiengänge hat mir gut getan“, sagt Robert Bachner, der übrigens zusätzlich noch ein Jahr an der New School in New York beim Meisterposaunisten Conrad Herwig studierte. „Das war eine sehr intensive Zeit in den Staaten. Ich habe sehr viel Energie und Erfahrung mitgenommen.“

Aus seiner Lehrzeit blieb übrig, dass sich der Blechbläser, der neuerdings auch noch Ventilposaune spielt, zwischen Tradition und Moderne hin- und hergezogen fühlt. Wenn er mit seiner Musik an Veranstalter herantritt, kann es schon passieren, dass er dem einen Promoter zu konservativ, dem anderen zu sophisticated ist. „Ich mache manch-

mal ziemlich verrückte Sachen, Richtung Avantgarde. Ich stehe eben total darauf, einen Jazz Standard schön zu arrangieren.“

Kann uns der gelernte Tonsetzer seinen Prozess des Schreibens erklären? „Ich denke beim Komponieren überhaupt nicht wie ein Posaunist. Das ist ein wichtiger Punkt, weil die Posaune manchmal ein wenig unhandlich ist. Wenn man zu sehr an das eigene Instrument denkt, behindert das einen sehr. Meist schreibe ich am Klavier mit Bleistift und Papier und lasse die Posaune außen vor. Von den Tonarten her ist das manchmal schwierig. Was sich auf dem Klavier ganz easy spielen lässt, kann man mit der Posaune oft nur schwer umsetzen. Es kann genauso umgekehrt sein. Was sich für die Hände auf dem Klavier sehr schwer greifen lässt, funktioniert mühelos auf der Posaune. Es macht einen Unterschied, welches Werkzeug man zum Schreiben benutzt. Am Piano, an der Posaune oder am Computer kommen grundsätzlich andere Sachen heraus.“

Färben seine beiden Hauptbesetzungen, das Quintett und die Big Band, eigentlich in irgendeiner Form musikalisch aufeinander ab? „Die Königsdisziplin im Jazz ist die Quartett- oder Quintett-Besetzung, wenn es ums Improvisieren geht. Ich habe in meiner Big Band in Wien super Musiker. Die können alle hervorragend solo spielen und wollen das auch. In Big Bands sind die Soli traditionell eher knapp gehalten. Ich hingegen versuche Raum zu schaffen, damit sich jeder bei mir entfalten kann – wie in einer Quintett-Besetzung. Ich versuche gewissermaßen, das kleine Format auf die Big Band zu übertragen. Und dazu probiere ich, schöne Ensemble-Teile zu schreiben, die gut in die Struktur passen“, sagt Robert Bachner. „Die jungen Komponisten von heute schreiben sehr viel, sehr gut und sehr ausgetüfelt. Sie begreifen sich auch wie echte Komponisten – die Solo-Räume sind ihnen nicht so wichtig. Die denken eher wie ein Klangarchitekt. Ich denke eher wie ein Jazzsolist.“